

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Einzelhefte 10 A, 10 B, 10 C, 10 D, 10 E, 10 F, 10 G, 10 H, 10 I, 10 J, 10 K, 10 L, 10 M, 10 N, 10 O, 10 P, 10 Q, 10 R, 10 S, 10 T, 10 U, 10 V, 10 W, 10 X, 10 Y, 10 Z, 10 AA, 10 AB, 10 AC, 10 AD, 10 AE, 10 AF, 10 AG, 10 AH, 10 AI, 10 AJ, 10 AK, 10 AL, 10 AM, 10 AN, 10 AO, 10 AP, 10 AQ, 10 AR, 10 AS, 10 AT, 10 AU, 10 AV, 10 AW, 10 AX, 10 AY, 10 AZ, 10 BA, 10 BB, 10 BC, 10 BD, 10 BE, 10 BF, 10 BG, 10 BH, 10 BI, 10 BJ, 10 BK, 10 BL, 10 BM, 10 BN, 10 BO, 10 BP, 10 BQ, 10 BR, 10 BS, 10 BT, 10 BU, 10 BV, 10 BW, 10 BX, 10 BY, 10 BZ, 10 CA, 10 CB, 10 CC, 10 CD, 10 CE, 10 CF, 10 CG, 10 CH, 10 CI, 10 CJ, 10 CK, 10 CL, 10 CM, 10 CN, 10 CO, 10 CP, 10 CQ, 10 CR, 10 CS, 10 CT, 10 CU, 10 CV, 10 CW, 10 CX, 10 CY, 10 CZ, 10 DA, 10 DB, 10 DC, 10 DD, 10 DE, 10 DF, 10 DG, 10 DH, 10 DI, 10 DJ, 10 DK, 10 DL, 10 DM, 10 DN, 10 DO, 10 DP, 10 DQ, 10 DR, 10 DS, 10 DT, 10 DU, 10 DV, 10 DW, 10 DX, 10 DY, 10 DZ, 10 EA, 10 EB, 10 EC, 10 ED, 10 EE, 10 EF, 10 EG, 10 EH, 10 EI, 10 EJ, 10 EK, 10 EL, 10 EM, 10 EN, 10 EO, 10 EP, 10 EQ, 10 ER, 10 ES, 10 ET, 10 EU, 10 EV, 10 EW, 10 EX, 10 EY, 10 EZ, 10 FA, 10 FB, 10 FC, 10 FD, 10 FE, 10 FF, 10 FG, 10 FH, 10 FI, 10 FJ, 10 FK, 10 FL, 10 FM, 10 FN, 10 FO, 10 FP, 10 FQ, 10 FR, 10 FS, 10 FT, 10 FU, 10 FV, 10 FW, 10 FX, 10 FY, 10 FZ, 10 GA, 10 GB, 10 GC, 10 GD, 10 GE, 10 GF, 10 GG, 10 GH, 10 GI, 10 GJ, 10 GK, 10 GL, 10 GM, 10 GN, 10 GO, 10 GP, 10 GQ, 10 GR, 10 GS, 10 GT, 10 GU, 10 GV, 10 GW, 10 GX, 10 GY, 10 GZ, 10 HA, 10 HB, 10 HC, 10 HD, 10 HE, 10 HF, 10 HG, 10 HH, 10 HI, 10 HJ, 10 HK, 10 HL, 10 HM, 10 HN, 10 HO, 10 HP, 10 HQ, 10 HR, 10 HS, 10 HT, 10 HU, 10 HV, 10 HW, 10 HX, 10 HY, 10 HZ, 10 IA, 10 IB, 10 IC, 10 ID, 10 IE, 10 IF, 10 IG, 10 IH, 10 II, 10 IJ, 10 IK, 10 IL, 10 IM, 10 IN, 10 IO, 10 IP, 10 IQ, 10 IR, 10 IS, 10 IT, 10 IU, 10 IV, 10 IW, 10 IX, 10 IY, 10 IZ, 10 JA, 10 JB, 10 JC, 10 JD, 10 JE, 10 JF, 10 JG, 10 JH, 10 JI, 10 JJ, 10 JK, 10 JL, 10 JM, 10 JN, 10 JO, 10 JP, 10 JQ, 10 JR, 10 JS, 10 JT, 10 JU, 10 JV, 10 JW, 10 JX, 10 JY, 10 JZ, 10 KA, 10 KB, 10 KC, 10 KD, 10 KE, 10 KF, 10 KG, 10 KH, 10 KI, 10 KJ, 10 KK, 10 KL, 10 KM, 10 KN, 10 KO, 10 KP, 10 KQ, 10 KR, 10 KS, 10 KT, 10 KU, 10 KV, 10 KW, 10 KX, 10 KY, 10 KZ, 10 LA, 10 LB, 10 LC, 10 LD, 10 LE, 10 LF, 10 LG, 10 LH, 10 LI, 10 LJ, 10 LK, 10 LL, 10 LM, 10 LN, 10 LO, 10 LP, 10 LQ, 10 LR, 10 LS, 10 LT, 10 LU, 10 LV, 10 LW, 10 LX, 10 LY, 10 LZ, 10 MA, 10 MB, 10 MC, 10 MD, 10 ME, 10 MF, 10 MG, 10 MH, 10 MI, 10 MJ, 10 MK, 10 ML, 10 MM, 10 MN, 10 MO, 10 MP, 10 MQ, 10 MR, 10 MS, 10 MT, 10 MU, 10 MV, 10 MW, 10 MX, 10 MY, 10 MZ, 10 NA, 10 NB, 10 NC, 10 ND, 10 NE, 10 NF, 10 NG, 10 NH, 10 NI, 10 NJ, 10 NK, 10 NL, 10 NM, 10 NN, 10 NO, 10 NP, 10 NQ, 10 NR, 10 NS, 10 NT, 10 NU, 10 NV, 10 NW, 10 NX, 10 NY, 10 NZ, 10 OA, 10 OB, 10 OC, 10 OD, 10 OE, 10 OF, 10 OG, 10 OH, 10 OI, 10 OJ, 10 OK, 10 OL, 10 OM, 10 ON, 10 OO, 10 OP, 10 OQ, 10 OR, 10 OS, 10 OT, 10 OU, 10 OV, 10 OW, 10 OX, 10 OY, 10 OZ, 10 PA, 10 PB, 10 PC, 10 PD, 10 PE, 10 PF, 10 PG, 10 PH, 10 PI, 10 PJ, 10 PK, 10 PL, 10 PM, 10 PN, 10 PO, 10 PP, 10 PQ, 10 PR, 10 PS, 10 PT, 10 PU, 10 PV, 10 PW, 10 PX, 10 PY, 10 PZ, 10 QA, 10 QB, 10 QC, 10 QD, 10 QE, 10 QF, 10 QG, 10 QH, 10 QI, 10 QJ, 10 QK, 10 QL, 10 QM, 10 QN, 10 QO, 10 QP, 10 QQ, 10 QR, 10 QS, 10 QT, 10 QU, 10 QV, 10 QW, 10 QX, 10 QY, 10 QZ, 10 RA, 10 RB, 10 RC, 10 RD, 10 RE, 10 RF, 10 RG, 10 RH, 10 RI, 10 RJ, 10 RK, 10 RL, 10 RM, 10 RN, 10 RO, 10 RP, 10 RQ, 10 RR, 10 RS, 10 RT, 10 RU, 10 RV, 10 RW, 10 RX, 10 RY, 10 RZ, 10 SA, 10 SB, 10 SC, 10 SD, 10 SE, 10 SF, 10 SG, 10 SH, 10 SI, 10 SJ, 10 SK, 10 SL, 10 SM, 10 SN, 10 SO, 10 SP, 10 SQ, 10 SR, 10 SS, 10 ST, 10 SU, 10 SV, 10 SW, 10 SX, 10 SY, 10 SZ, 10 TA, 10 TB, 10 TC, 10 TD, 10 TE, 10 TF, 10 TG, 10 TH, 10 TI, 10 TJ, 10 TK, 10 TL, 10 TM, 10 TN, 10 TO, 10 TP, 10 TQ, 10 TR, 10 TS, 10 TT, 10 TU, 10 TV, 10 TW, 10 TX, 10 TY, 10 TZ, 10 UA, 10 UB, 10 UC, 10 UD, 10 UE, 10 UF, 10 UG, 10 UH, 10 UI, 10 UJ, 10 UK, 10 UL, 10 UM, 10 UN, 10 UO, 10 UP, 10 UQ, 10 UR, 10 US, 10 UT, 10 UY, 10 UZ, 10 VA, 10 VB, 10 VC, 10 VD, 10 VE, 10 VF, 10 VG, 10 VH, 10 VI, 10 VJ, 10 VK, 10 VL, 10 VM, 10 VN, 10 VO, 10 VP, 10 VQ, 10 VR, 10 VS, 10 VT, 10 VU, 10 VV, 10 VW, 10 VX, 10 VY, 10 VZ, 10 WA, 10 WB, 10 WC, 10 WD, 10 WE, 10 WF, 10 WG, 10 WH, 10 WI, 10 WJ, 10 WK, 10 WL, 10 WM, 10 WN, 10 WO, 10 WP, 10 WQ, 10 WR, 10 WS, 10 WT, 10 WU, 10 WV, 10 WW, 10 WX, 10 WY, 10 WZ, 10 XA, 10 XB, 10 XC, 10 XD, 10 XE, 10 XF, 10 XG, 10 XH, 10 XI, 10 XJ, 10 XK, 10 XL, 10 XM, 10 XN, 10 XO, 10 XP, 10 XQ, 10 XR, 10 XS, 10 XT, 10 XU, 10 XV, 10 XW, 10 XX, 10 XY, 10 XZ, 10 YA, 10 YB, 10 YC, 10 YD, 10 YE, 10 YF, 10 YG, 10 YH, 10 YI, 10 YJ, 10 YK, 10 YL, 10 YM, 10 YN, 10 YO, 10 YP, 10 YQ, 10 YR, 10 YS, 10 YT, 10 YU, 10 YV, 10 YW, 10 YX, 10 YZ, 10 ZA, 10 ZB, 10 ZC, 10 ZD, 10 ZE, 10 ZF, 10 ZG, 10 ZH, 10 ZI, 10 ZJ, 10 ZK, 10 ZL, 10 ZM, 10 ZN, 10 ZO, 10 ZP, 10 ZQ, 10 ZR, 10 ZS, 10 ZT, 10 ZU, 10 ZV, 10 ZW, 10 ZX, 10 ZY, 10 ZZ

Nummer 303

Donnerstag, 1. November 1928

54. Jahrgang

Auslieferung gegen den Staat!

Ausperrung in Nordwest trotz verbindlichen Schiedspruchs.

Die verbindlichen Schiedsrichter haben die Eisenindustriellen in Nordwest die Gesamtperrung vollzogen. Von der Aussperrung werden rund 225 000 Arbeiter betroffen.

Die Eisen- und Stahlindustriellen in Nordwest haben die Aussperrung begonnen, trotz der verbindlichen Entscheidung des Schiedsrichters. Krupp, Thyssen und die in Stahl führenden, alle innerhalb des Bezirks gelegenen Werke werden folgen, ob sie wollen oder nicht; heute früh waren bereits 213 000 Mann ausgesperrt.

Das ist die Kriegserklärung an den Staat; die können die Vorgänge in den Entscheidungskämpfen nicht ändern. Gehalten gegen diesen Aufmarsch zur Schlacht, nur zwei Heerlager geordnet vollziehen, ist die Barrikadenkämpfer der Hamburger Kommunisten elendes Buchklepperwerk. Wie die Formen des Aufmarsches, so werden in Nordwest die Kampfmittel grundsätzlich andere sein; Barrikadenromantik hat da keinen Sinn. Die führende Gewerkschaft als Sprecherin des Arbeitervolkes legt auch von vornherein Wert auf die Ausschaltung Augenfeindender. Kommunistische Quertreiber können die Sache nur vermasseln.

In Kämpfen, die nach Umfang und Wirtschaftsbedeutung den sozialen Körper treffen, ist die „öffentliche Meinung“ von Bedeutung. Sieht gar im Mittelpunkt das öffentliche Bestimmungsrecht, dann kann die „öffentliche Meinung“ den Ausgang bestimmen. Das wissen die Schwerindustriellen, darum bemühen sie sich, ihr Tun mit dem Schein des Rechts zu umgeben; siehe ihre unten folgende Erklärung. Sie empfinden jedoch selbst, der Nebel sei nicht dick genug; jedermann vermöge durch ihn zum Kern der Dinge zu blicken. Dort zeigt sich der Grundsatz: Macht ist Recht. Die Industriekapitale lehnen sich dagegen auf, daß die Republik soziales Recht schafft; der Staat soll eingezwungen werden, auf die Verbindlichkeitserklärung von Schiedsrichtern zu verzichten. Bis zum Oktober 1918 hatte die Schwerindustrie jeden Kollektivvertrag abgelehnt, der „freie“ Arbeitsvertrag sollte gelten, jeder Arbeiter seinem Arbeitgeber gegenübergestellt. Das nannte man „Wahrung des Persönlichkeitsrechtes“; in Wirklichkeit waren die Persönlichkeiten ausgelöscht, der „Arbeitgeber“ ein Kollektivwort geworden, der Arbeiter entwürdigt. Da weiterwandelte die nahe Revolution, das politische System vollzog den Übergang vom Halbfeudalismus zum Parlamentarismus; die Schwerindustrie schenkte auf den Kollektivvertrag ein und gab die wirtschaftlichen Verbände preis.

„Zum „freien“ Arbeitsvertrag kann man nicht zurück, das wissen die Industriellen. Die „Freiheit“ wollen sie nun retten durch die Ausschaltung der Staatsgewalt. Denn in diesem Staat „geht alle Macht vom Volke aus“; in ihm bildet die politische Demokratie sich fort zur sozialen Demokratie! Welchen Nutzen bieten die längst wieder geschwundenen Wahlen, wenn der Staat den Industriellen nicht im Willen ist? Im Verein mit den Kommunisten laufen die Arbeitgeberverbände seit Jahr und Tag Sturm gegen die Schiedsgerichtsbarkeit; nur was „frei vereinbart“ ist, soll gelten. Jetzt soll die Entscheidung fallen!

Zur Justiz haben wie die entkornen Fürsten die Revolutionäre gegen die Staatsgewalt noch leidlich Vertrauen; ein Rechtsformalismus befängener Jurist wird leichter als die wirtschaftskundigen Schlichter von der ökonomischen Unerschütterlichkeit des Schiedspruchs zu überzeugen sein; und die Sympathie der Öffentlichkeit, kann man sie nicht den Arbeitern rauben durch die Behauptung: Erfüllung des Schiedspruchs macht Eisenpreiserhöhung nötig, die ganze Lawine

der Preisausschläge kommt in Bewegung, neue Inflation in Sicht!

Alles das steht in den unten folgenden Äußerungen der Industriellen. Glauben verdienen sie schon um deswillen nicht, weil sie selbst den Beweis verhindern.

Die Gewerkschaften haben während der Schlichtungsverhandlungen den Vorschlag gemacht, vor Fällung der endgültigen Entscheidung über ihre Forderung durch eine Kommission nachprüfen zu lassen, ob die Behauptungen über die Herstellungskosten zutreffen. Die Unternehmer haben diesen Vorschlag abgelehnt.

Damit haben sie indirekt zugestanden, daß die angelegte Unmöglichkeit, die Forderungen der Gewerkschaften zu erfüllen, nicht begründet werden kann. Ihre neuen Erklärungen bringen auch weiter nichts als allgemeine Behauptungen, deren Bedeutungslosigkeit und Nebenfalschheit die Industriellen schließlich selbst ausdrücken. Denn ihre Erklärungen gipfeln in der als Axiom, als ein des Beweises nicht bedürftiger Satz, formulierten Forderung:

Schluß mit dem Schlichtungswesen!

Das ist die Kriegserklärung an den Staat. „Und der Staat absolut, wenn er unsern Willen tut! Sonst Generalstreik des Kapitals. Eine international vertretene Wirtschaftsgruppe trumps auf; Wir sind die Macht! Niemand kann sich dem Ernst der Lage entziehen. Die deutschen Industriellen schlagen Generalmarsch, mit der

Schwerindustrie ziehen die Leichtindustriellen in den Kampf. Klassenkampf in höchster Potenz mit dem Ziel der Beherrschung des Staats.

Die Republik ruft ihre Bürger, das Arbeitsvolk steht zu ihr. Siecht das soziale Recht, beugt Industriellentum unter Staatsgebot!

Alle Räder stehen still.

Keine Hütte raucht!

SPD. Bochum, 1. November. Auf der ganzen Linie von Hamm bis Düsseldorf liegen Eisen- und Hüttenwerke sowie Fabriken der weiterverarbeitenden Industrie still. Die Entlassung der Belegschaften ist reibungslos erfolgt. Im ganzen Bezirk ist es infolge der besonnenen Haltung und gemeinschaftlichen Disziplin der Arbeiterschaft nirgends zu Unruhestörungen gekommen.

Die kommunistische Hef- und Puffschlichtung hat verscheitert, sie findet jedoch kein Gehör bei den Streikenden.

Im Bereich der nordwestlichen Gruppe der Metallindustrie wurde mitgeteilt, daß bisher kein Anlaß vorliege, besondere Sicherheitsmaßnahmen durch Verstärkung der Polizeimannschaften auszuheften. In den meisten Betrieben sind von Arbeitgeberseite Maßnahmen durchgeführt worden, um etwaigen Sabotageakten vorzubeugen.

Sowohl in Arbeitgeber- als auch in Gewerkschaftskreisen besteht die Auffassung, daß es sich um einen Kampf um Wagnis oder Brechen handelt, der voraussichtlich von längerer Dauer sein wird.

(Die Begründung des Unternehmerrücktritts, den Aufbruch der Gewerkschaften und Erklärungen zur Rechtslage siehe auf der zweiten Seite dieses Heftes.)

Sozialdemokratischer Antrag gegen Panzerkreuzerbau eingereicht!

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der am Mittwoch verammelt war, hat beschlossen, im Reichstag einen Antrag mit folgendem Wortlaut einzubringen:

Der Reichstag möge beschließen: Der Bau des Panzerkreuzers „A“ wird eingestellt.

Dieser Antrag entspricht der Ankündigung, die der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, Abgeordneter Weis, bereits vor einige Wochen auf dem Brandenburger Provinzialparteitag gemacht hat. Inzwischen hat noch keine Fraktionsführung stattgefunden; aber der Fraktionsvorstand, der die Stimmung der Partei im Lande kennt, hat nicht den geringsten Zweifel daran, daß die Fraktion sein Vorgehen ohne weiteres gutheißen wird.

Es mußte dafür Sorge getragen werden, daß der Antrag dem Parlament am Tage seines Zusammentretens vorliegt, weil von der Sozialdemokratie selbstverständlich

der größte Wert auf seine möglichst schnelle Behandlung und Verabschiedung gelegt werden muß.

Ueber die Ausschüsse des Antrages läßt sich Abschließendes noch nichts sagen. Immerhin darf darauf hingewiesen werden, daß vor einigen Tagen der Abgeordnete Fehr in einer Rede die Abneigung seiner Gruppe, der Deutschen

(Fortsetzung siehe Rückseite.)

„Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen gelandet

Im Biscaya Sturm. / 71 Stunden Fahrzeit. / Jubelnder Empfang.

Landung: Heute morgen 7,15 Uhr!

SPD. Friedrichshafen, 1. November 1928. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen 7,15 Uhr in Friedrichshafen unter den Klängen des Deutschlandliedes sowie der amerikanischen Nationalhymne glatt gelandet.

Ankunft im Morgengrauen.

SPD. Friedrichshafen, 1. November 1928. Vom Sonderberichterstatter des SPD. Um 4,35 Uhr erschien „Graf Zeppelin“ zum ersten Mal über Friedrichshafen. Nachdem das bekannte Propellergeräusch plötzlich erlosch, tauchte auch schon das Schiff selbst auf. Es war in der frühen Morgendämmerung bereits gut zu erkennen. In der Stadt herrschte unbeschreiblicher Jubel. Auf den Straßen stehen die Menschen und schreien dem Zeppelin ihren Jubel entgegen.

Friedrichshafen in Aufregung.

SPD. Friedrichshafen, 1. November 1928. Vom Sonderberichterstatter des SPD. Das sonst so ruhige Städtchen hat eine unruhige Nacht hinter sich und die Unruhe erreicht ihren Höhepunkt als um 4 Uhr Wollerschiffe und Sirenengeräusch einen fürchterlichen Spektakel machen und die ganze Stadt alarmieren. Bald darauf schon strömte ganz Friedrichshafen in hellen Scharen

zum Flugplatz hinaus. Die Autos konnten sich durch das Menschengetöse nur schwer einen Weg bahnen. Am Aufseher schon mußten sie anhalten, weil die Wert der Störungen beschränkte, wenn der Ansturm sich bis auf den Platz erstrecken würde. Schutzpolizei und Militär sorgten für Abperrungen, die in der Dunkelheit nicht gerade leicht durchzuführen sind. Ein seltsames Gefühl, als plötzlich die allbekannten Geräusche der Motoren zu hören sind als sich bald darauf gegen den Nachthimmel der Riesentisch des Schiffes abhebt und die erleuchtete Gondel sich zeigt, die in diesen Nächten und Tagen über den weiten Ozean zurückgefunden hat. Aus dem vorderen Teil der Gondel wurden Zeichen gegeben und im selben Augenblick setzte Glockengeläut ein. Aber es ist eine Unmöglichkeit, den Jubel zu beschreiben, der die Ertragen, die noch halbunbekannt sind, erfüllt. Wieder verschwand das Luftschiff, um dann nochmals über der inneren Stadt zu kreisen und sich bald darauf für längere Zeit in der Richtung Bodensee wieder zu entfernen. Man spürt lebend den Himmel ab, der in der aufgehenden Morgendämmerung immer jähler wird. Jeden Augenblick muß das Schiff wieder erscheinen.

Die Einbringung des Luftschiffes.

SPD. Friedrichshafen, 1. November. Das Schiff ist jetzt wieder in der Halle und ruht sich von den Anstrengungen der beiden schweren Fahrten über den Ozean aus.

Die Bergung nach der Landung war dieses Mal außerordentlich schwierig.

Das lag daran, daß das Schiff zweimal gedreht werden mußte, bis es vor dem Osttor stand und in die Halle gezogen werden konnte. Außerdem erschwerte natürlich die ungeheure

Menschenmenge, die die politische und militärische Abperrung einfach überkam hatte und die Gondel dicht umlagerte, jede Bewegung außerordentlich. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als einfach den Befehl zu geben, in der Hoffnung, daß die Menge mitmarschieren und aus dem Wege gehen würde. Das ging auch recht gut, und die Zuschauermassen plazierten sich zu beiden Seiten der Kautschiken vor dem Hallentor. Dann aber, als das Schiff in den Kafen verankert war und sich in Bewegung setzte, gab es einen außerordentlich kritischen Augenblick.

Vor das Tor war nämlich ein dickes Tau gespannt, an dem Schupoamate Unbesugten den Eintritt in die Halle verwehrten. Als nun das Schiff sich näherte, war es unmöglich, das Tau und damit den Weg der Laufkatzen frei zu bekommen, weil die Menge selbst die Enden mitnahm. Das Schiff ließ sich auch nicht mehr zurückhalten. Wenn nicht jemand die Westsegegenwart gehabt hätte, das dicke Tau mit dem Tauhammer zu durchschneiden, es hätte leicht eine Beschädigung des Schiffes eintreten können. Als das Schiff dann geborgen war, stammte die Menge drängen erneut das „Deutschlandlied“ an, das in der weiten Halle ein Echo fand. Währenddessen hatten die Mannschaften das Schiff nur mühsam gegen die Vordringenden festmachen können. Schon kamen die beiden Jollbeamten wieder von Bord, die als erste das Schiff betreten hatten. Sie hatten aber ihre Arbeit in fünf Minuten erledigt und wurden dafür mit einem kräftigen Bravo von den Zuschauern begrüßt.

Dann konnte das Ansteigen der Passagiere beginnen. Alle wurden sie von ihren Freunden herzlich und jubelnd begrüßt. Soweit sie sich über die Fahrt äußerten, waren sie alle des Lobes voll.

„Es war eine herrliche Fahrt!“

sagte jemand. „Und es ist ein braves Schiff“, fügte Fleming hinzu. Am Fenster wurde der blinde Passagier sichtbar. Man lachte, und wollte ihn sehen; aber es schien, daß er jetzt doch etwas schwächer geworden ist. Inzwischen nahm ihn der amerikanische

Der neue hinzutretende Besucher werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

Der Liebe Pilgerfahrt.

Roman von Upton Sinclair.

Historisierte Uebersetzung von Hermann zur Mühlen.

Einmal verirrete sich Thyrsis in einem Schneesturm, und da er mit Hilfe des Kompasses heim zu finden versuchte, entdeckte er mit Entsetzen, er habe vergessen, welche Spitze der Kompass nach Norden zeige. Stundenlang wanderte er umher, erreichte schließlich eine Farm und strebte am folgenden Tage dem Holzfallerlager zu. Hier fand er einen Brief von Ethelynda Lewis. Thyrsis riß ihn auf, las die wunderbare Botschaft:

„Der Stück ist sorgfältig geprüft worden, und ich bin geneigt, es anzunehmen. Es ist ungewöhnlich interessant und dürfte einen Erfolg haben. Könnten Sie in die Stadt kommen, damit wir noch einiges besprechen? Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren, denn ich möchte das Stück sofort einarbeiten lassen; das ist auch der Wunsch des Theaterdirektors.“

Nach nie hatte die Post Thyrsis einen Brief gebracht, der ihm soviel bedeutete. Er war halb verrückt vor Freude. Da er wieder in die Stadt zurückkehren. Aber — der Gedanke verflüchtete ihm schier den Atem — wie kann er es machen, da er doch nur drei Dollar besitzt. Was soll er anfangen? Einem Verwandten telegraphieren, um Geld bitten? Nein, lieber sterben. Der Schauspieler schreiben, ihn alles erklären? Das würde seine Chancen völlig vernichten. Es blieb ihm nur ein Ausweg: das Pfund Wild in den Wäldern elf Cent; das kleinste Reh würde ihm ermöglichen, in die Stadt zurückzukehren.

Er schrieb an Fräulein Ethelynda Lewis, er würde demnächst kommen, und machte sich am folgenden Tag auf die Jagd. Der Schnee war verschwunden. Thyrsis durch-

wanderte den ganzen Tag die Wildnis, sah bloß in die Ferne zwei vorüberfliegende Rehe. Des Nachts stellte er sich auf die Lauer. Er hatte sich einen selbstgemachten Apparat verfertigt, eine Seisenkiste mit einer Laterne und einem Pfeifchen, der als Reflektor diente. Dies besetzte er sich auf den Kopf. Gleich einem Dieb schlich er eine Lichtung entlang; im Dickicht stoben die Rehe. Bismweilen blieb eines der Tiere stehen, seine Augen leuchteten wie glühende Kohlen. Das Reh brüllte auf, das Licht erlosch. Als Thyrsis es wieder entzündete, fand er auf den dürren Blättern Blutspuren, doch kein Reh.

Er stand bei Morgengrauen auf, folgte den Rehen, schoß auf etliche, doch gelang es ihm nicht, eins zu treffen. Sein Rücken schmerzte, seine Füße waren bleisüß, aber er stapfte unentwegt weiter. Es galt sein Leben gegen das eines Rehs.

Die Nacht kam mit grimmiger Kälte, seine Hände froren fast am Hahn fest. Der Mond ging auf, verschwand hinter einer Wolke. Und dann endlich erschien ein Reh. Das Tier mußte Thyrsis gerochen haben, es stand reglos, trompete in die Luft. Dann wagte es sich einen Schritt vor, blieb wieder stehen, haßte fort, kehrte zurück. Thyrsis umklammerte sein Gewehr, blickte mit schmerzenden Augen in die Dunkelheit. Etwa drei Stunden lang hüpfte das Reh hin und her, näherte sich, entfernte sich. Schließlich schien es zu erschrecken, rannte in großen Sprüngen davon.

Auch der folgende Tag verlief erfolglos. Doch konnte das Abenteuer bloß ein einziges Ende haben. Thyrsis war ausgezogen, um ein Reh zu schießen, und würde nicht nachgeben, bis er sein Ziel erreicht hatte. Als er am Morgen Wasser holte, erblühte er am Rande des Gestrüpps ein Reh. Er stand wie angewurzelt, das Tier starrte ihn an. Es war ein quaboller Augenblick. Was sollte er tun, wie konnte er zu seinem Gewehr gelangen? Das Reh lief fort, Thyrsis rannte nach seinem Gewehr; zurückkommend, erblühte er ganz in der Nähe ein zweites Reh. Es war ein mächtiger Bock mit hochaufragendem Geweih. Thyrsis schoß. Der Bock stolperte, fiel, Thyrsis schoß noch einmal, eilte dann dem laufenden Tier nach.

Man hatte ihm gesagt, er müsse sich vor einem ver-

wundeten Tier in acht nehmen, doch dachte er nicht daran, vergaß, daß er keine Augen mehr hatte, ließ wie wahnwitzig durch den Wald, und das Tier mit bloßen Händen zu fassen, sobald er es fand.

Das Reh war schwer verwundet, ließ ein Stück, brach dann zusammen, sprang von neuem auf, ließ weiter. Es gemachte an einen ungeheuren Felsen, der einen Abgrund hinabfiel. Thyrsis verbarnte in sicherer Entfernung, beobachtete das Schauspiel. Als Dichter hätte er sich schämen müssen, der vorwurfsvolle Blick der großen Tieraugen hätte ihn zu Tränen rühren müssen.

Erst in der folgenden Nacht erkannte er, wie verzweifelt seine Lage gewesen war. Er saß im Zug, unterwegs nach der Stadt; ein wilder Schneesturm tobte über seinem Waldlager dahin, das Thermometer stand auf vierzig unter Null. Aber Thyrsis fühlte sich warm und bebaglich, war gebräunt, gekräftigt, voller Gesundheit und Lebenslust. Er laufte die ganze Nacht der Musik des dahinjagenden Juges; ihm schien, als fängen die Saiten: Ethelynda Lewis! Ethelynda Lewis! Ethelynda Lewis!

Reutes Buch.

Abermals gefesselt.

Den ganzen Sommer lang hatte Corrydon von Woche zu Woche gehofft, ihr Mann werde sie rufen; im Herbst träumte sie von den Plänen für den Winter. Nun jedoch war ihr klar geworden, sie würden voraussichtlich auch einen Teil des Winters getrennt leben müssen. Sie schrieb ihm lange Briefe, voller Hoffnung und Sehnsucht, Sorge und Auflehnung, schließlich aber zwang sie sich, dem Unvermeidlichen ins Auge zu blicken. Und nun wurde sie von einem noch weit härteren Schlag getroffen: es wurde ihr angedeutet, sie dürfe überhaupt nicht mit Thyrsis zusammenkommen; wenn ein Mann seine Frau nicht zu erhalten vermag, sagte die Welt, so dürfe er überhaupt keine Frau haben. Derart würde er am raschesten zur Vernunft kommen.

Es war für Thyrsis ein seltsames Gefühl, Corrydon so nahe zu wissen und sie doch nicht zu sehen. Er wollte nicht

in einem Stadtteil leben, wo er mit ihr zusammen gewesen war, mietete sich ein Zimmer in einem Armenviertel der äußeren Stadt. Dann ließ er sich die Schuhe putzen, kaufte einen Krug und schrieb an Fräulein Ethelynda Lewis, wann er sie besuchen dürfe. Während er auf ihre Antwort wartete, erlebte er eine seltsame Episode.

Seit sechs Monaten hatte er sein Kind nicht gesehen. Inzwischen hatten ihm zahllose Briefe Wunderdinge von dem Baby erzählt, er hatte um das Kind so viele Träume gewoben, so viele Hoffnungen und Wünsche. Nun verzehrte ihn die Sehnsucht, sein Kind zu sehen, zu berühren. Corrydon begriff es und schrieb ihm, sie werde das Kindermädchen mit dem kleinen Cedric zu einer bestimmten Stunde an eine angegebene Stelle im Park schicken.

Er wartete auf einer Bank sitzend. Endlich erschien ein Mädchen mit einem Kinderwagen. Er betrachtete das Mädchen, ja, es war unerkennbar eine Irlanderin, wie Corrydon geschrieben hatte, dann schaute er das Baby an und schauderte erschrocken zusammen. Welch ein Kind! Rothhaargig, mit einer Knollennase, gewöhnlich, mit stumpfen, ausdruckslosen Zügen. Thyrsis starrte das Mädchen an, es lächelte ihm zu, schritt weiter. Großer Gott, das also ist sein Kind! Sein Leben lang wird er mit etwas so Häßlichem, so Fremdem zusammen sein müssen. Entsetzen kam ihn an, es war wie ein böser Traum. Er vermochte sich kaum zu rühren.

Dann aber tröstete er sich, das könne nicht sein Kind sein. Corrydon hatte doch geschrieben, wie schön das Baby sei, wie alle es liebten. Aber Mütter waren bekanntlich ihren Kindern gegenüber blind. Hat es je eine Mutter gegeben, die nicht mit ihrem Kinde zufrieden war? Und auch Väter sind so. Ist es nicht eine Art Verrat, daß er diesem Kinde gegenüber, das bestimmt das seine ist, derart empfindet?

Er wartete noch eine Stunde, doch ließ sich kein anderes Kind blicken. Schließlich ertrug er es nicht länger, eilte aufs nächste Postamt, telegraphierte Corrydon: „Hat das Baby rote Haare, war es im Park?“

(Fortsetzung folgt.)